

schrift setzt sich nicht nur mit den Kritiken an kirchlichen Äußerungen auseinander, sondern legt auch die Gründe dar, warum sich die Kirche zu politischen und gesellschaftlichen Problemen äußert. Sie stellt klar, wer hier redet und wer die Angesprochenen sind, und gibt Empfehlungen für die Erarbeitung von kirchlichen Stellungnahmen und den Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung. Die Kirche dürfe und solle reden, wenn sie sich durch konkrete Inanspruchnahme oder durch ihre Beurteilung der Lage aufgefordert sehe. Sie müsse spätestens reden, wenn Schweigen nicht möglich sei, ohne schuldig zu werden. Als entscheidend für die Kirchlichkeit einer Äußerung wird allein ihre Schrift- und Sachgemäßheit bezeichnet. Bei der Frage, wie konkret kirchliche Äußerungen zu gesellschaftlichen Problemen sein sollten, wird davor gewarnt, das Unbequeme zu verschweigen oder sich auf allgemeine Richtigkeiten oder fromme Redensarten zurückzuziehen.

Der aus der Schweiz stammende katholische Missionar und Priester-Journalist Michael Traber, der wegen seiner publizistischen Kritik an der Rassenpolitik der rhodesischen Regierung schon wiederholt in Konflikt mit den Behörden geraten war, wurde von der Regierung in Salisbury des Landes verwiesen. Er war Chefredakteur der katholischen Zeitung „Moto“, die unter der Negerbevölkerung Rhodesiens stark verbreitet war und sich zum Sprecher für die Rechte der farbigen Rhodesier machte. – Der schwelende Konflikt zwischen den christlichen Kirchen des Landes und der rhodesischen Regierung wegen der Rassenpolitik hat sich in letzter Zeit weiter verschärft. Über die nachdrückliche kirchliche Kritik an der Rassenpolitik der Regierung wurde die Öffentlichkeit im Rahmen einer Pressekonferenz informiert, bei der die Vertreter der einzelnen Kirchen ihren Standpunkt in aller Offenheit darlegten.

Der ideologische Druck der jugoslawischen Regierung auf die orthodoxe Kirche hat nach Ansicht des in London residierenden Bischofs Lavrentije nachgelassen. Der vom serbischen Patriarchat für die Seelsorge unter den orthodoxen Serben in Westeuropa eingesetzte Bischof führt die weitgehende Rehabilitierung

der Serbischen Orthodoxen Kirche u. a. auf das Wirken der römisch-katholischen Kirche zurück, die als mächtige internationale Organisation mit dem Eintreten für ihre Gläubigen indirekt auch die Freiheit jener Christen verteidige, die anderen Kirchen angehören. Als weiteren Grund nannte Lavrentije die nationale Rolle der Serbischen Orthodoxen Kirche innerhalb des viele Nationalitäten umfassenden jugoslawischen Staates. Schließlich sei zu berücksichtigen, daß die Führung des Landes in den letzten zehn Jahren in starkem Maße mit ihren politischen Problemen beschäftigt gewesen sei.

Zum erstenmal in der Geschichte der Kirche werden zwei Frauen zu „Kirchenlehrern“ erhoben. Papst Paul VI. unterzeichnete ein entsprechendes Dekret des zuständigen vatikanischen Dikasteriums, durch das die Italienerin Katharina von Siena und die Spanierin Theresia von Avila mit diesem Ehrentitel ausgezeichnet werden. Die feierliche Proklamation der beiden neuen Kirchenlehrer dürfte im Laufe dieses Jahres erfolgen.

Unter dem Personal der Vatikanstadt hat sich ein Agitationskomitee zur Gründung einer Gewerkschaft gebildet. In einem Flugblatt, das allen Angestellten und Arbeitern und zur Kenntnisnahme auch dem Papst und den Verwaltungsdirektoren des Staates zugestellt wurde, fordern die Arbeiter u. a. einen festen Arbeitsvertrag, das Recht auf die Bildung einer Gewerkschaft, ein 14. Monatsgehalt im Jahr sowie die übrigen Vorteile, die die Arbeitsverträge in Italien vorsehen. Bereits vorher hatte das Komitee klar formulierte arbeitsrechtliche und soziale Forderungen an die Leitung des Staates gestellt.

Berichte

Wiener Seelsorgertagung
im Zeichen der Hoffnung

Das Thema der vom Österreichischen Pastoralinstitut vom 29. bis 31. Dezember 1969 in Wien veranstalteten Weihnachts-Seelsorger-

tagung war die „*Hoffnung für alle*“, die von Angst, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung bedroht sind. In einer kurzen Ansprache während des Eröffnungsgottesdienstes wies der Linzer Weihbischof Alois Wagner besonders auf die Situation der Entwicklungsländer und die Notwendigkeit des Einsatzes aller für die Besserung dieser trostlosen Situation hin. Anstelle des erkrankten Vorsitzenden des Pastoralinstitutes, Msgr. Hans-Joachim Schramm, konnten die Tagungs- und Diskussionsleiter der einzelnen Tage, P. Josef Zeininger, Prof. Karl Gastgeber und Dr. Wilhelm Zauner, die bei einzelnen Referaten anwesenden sieben österreichischen Bischöfe, den päpstlichen Nuntius in Wien, den russisch-orthodoxen Bischof Melchisedek, den tschechoslowakischen Bischof Hlouch von Budweis, den Warschauer Weihbischof Miziolek und Teilnehmer aus allen österreichischen Diözesen, aus Südtirol und Westdeutschland sowie Gäste aus Jugoslawien, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei begrüßen.

Dem Einführungsvortrag „*Hoffnungslosigkeit und Angst der Menschheit*“ von *Heinrich Schneider*, Ordinarius für politische Philosophie in Wien, gelang es in besonders eindrucksvoller Weise, das in politischer Hinsicht Negative in der heutigen Welt zu schildern. Die Darstellung der Lage der Entwicklungsländer, ihrer Bedrohung durch Hunger und Verarmung, trotz unerhörter Steigerung des Sozialproduktes in den Industrieländern, dürfte das Verständnis dafür vermitteln, daß unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen breiten Massen der Erdbevölkerung die Revolution als die einzige Hoffnung erscheint. Eine noch größere Gefährdung bedeutet aber der Krieg. Das gegenwärtige Gleichgewicht des Schreckens stützt sich auf das Prinzip der Abschreckung. Angst bewirkt aber Aggression. Hoffnung gibt es nur durch gegenseitiges Vertrauen und durch Friedensarbeit: Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor. Der archaische Protest der Hippies wie auch die totale Kritik der „*neuen Linken*“ sei Ausdruck einer tiefen Hoffnungslosigkeit.

Es scheint eine Überforderung eines Referenten zu sein, das Thema „*Religionen und Utopien der Hoffnung*“ in einem einzigen Vortrag behandeln zu wollen. Der Ordinarius

für Religionswissenschaft an der theologischen Fakultät der Universität Wien, *Hubertus Mynarek*, gab in seinem zweistündigen Vortrag einen Überblick über die Hoffnung der archaischen Religionen, der vor- und nachsokratischen Philosophie, des Alten Testaments, des mittelalterlichen und neuzeitlichen Denkens, des Marxismus, der Physik und der Futurologie. Man kann dem Endergebnis seiner Darlegungen ohne Vorbehalt zustimmen: die Hoffnung aller außerchristlichen Religionen und Utopien liegt in der ewigen Wiederkehr und in der zyklischen Erneuerung. Hoffnung konstituiert sich außerhalb des Christentums immer auf Grund der Vergangenheit, sie ist rückwärtsblickend, archaisch. Auch die Philosophie kann keine andere Hoffnung bieten. Durch diese Gegenüberstellung hebt sich die eigentliche Gestalt der christlichen Hoffnung schärfer ab. Sie richtet sich auf die ganz erfüllte Zukunft, auf das wirklich Neue, das von Gott geschenkt wird. Das Heil ist aber nicht eine unweltliche Größe, sondern die endgültige Selbstübertretung der Welt aus der Kraft Gottes.

Nach diesem erschöpfenden Nachmittagehellte am Abend *Wilhelm Nyssen* (Köln) in einer Bildmeditation herrlicher Illustrationen der Apokalypse aus Spanien (10. und 11. Jahrhundert) den Kern der Hoffnungsbotschaft: Jesus der Christus ist allein Herr der Geschichte, weil er das Lamm ist.

Die „*Hoffnung im Neuen Testament*“ wurde am zweiten Vormittag behandelt. In seiner Bestandsaufnahme wies Professor *Karl Hermann Schelkle* (Tübingen) darauf hin, daß in der Synopse das Wort Hoffnung ausdrücklich nur an einer einzigen Stelle (Mt 12,21) vorkommt, obwohl die Sache selbst sowohl in den Seligpreisungen als auch in der Botschaft vom Reiche vorhanden ist. Die Erklärung dieses Umstandes ist nach Schelkle darin zu suchen, daß die Ankunft des Messias die bisherigen Hoffnungen erfüllt hat (Mt 11) und die neue Hoffnung erst in der Predigt der Apostel verkündet wird. In einer Fülle von Zitaten breitete er die neutestamentliche Lehre von der Hoffnung bei Paulus, im Hebräerbrief und im ersten und zweiten Petrusbrief aus. Das Fehlen des Wortes Hoffnung im Johannesevangelium ist mit der Aussageabsicht des Evangeliums, nämlich der

Proklamierung der Gegenwärtigkeit des Heiles zu erklären. Doch wird Christus als Weg, Wahrheit, Leben, Lamm, Brot, wahrer Hirt, ewiges Wort bezeichnet und damit in der Sprache der beginnenden Gnosis ausgesagt, daß Christus die einzige Hoffnung ist. In dieser Anpassung sah der Referent zugleich ein gültiges Modell einer zeitnahen Verkündigung. Die Unterscheidung zwischen Aussageinhalt und Darstellungsform der eschatologischen Hoffnungsgüter bleibt aber schwierig. Ohne eine gewisse kosmologische Eschatologie ist die eschatologische Existenz des Menschen nicht aussagbar.

Am Nachmittag sprach *Josef Sudbrack* (München) über die „Wende der Theologie zum Menschen“, ausgehend vom Zusammenhang zwischen der Wende zur Innerlichkeit bei Bultmann und heutiger Hoffnungstheologie. Er betonte die Notwendigkeit der Erweiterung der Hoffnung in die Dimensionen der Arbeit und der Gesellschaftlichkeit, während die klassische Theologie nur von Gott und der Seele wissen wollte. Die letzte Gewißheit, daß Gott und Christus den letzten Horizont bilden, erfährt man in dem letzten Schritt, den man selbst machen muß. Die Hoffnung ist nicht vertikal, sondern horizontal: Gott ist vor uns. Früher war Gott nahe, heute ist er fern. Der nahe Gott bedeutete, daß man ihn nach einem halbstündigen Weg in der Kirche oder nach achtstündiger Arbeit in der Viertelstunde des Gebetes finden konnte. Heute erfahren wir Gott an der Grenze der Liebe, des Glückes, des Lebens.

Am dritten Vormittag wurde von Professor *Heimo Dolch* (Bonn) das Thema „An Hoffnung und Heil aller mitarbeiten“ unter dem formalen Aspekt der Spannung zwischen vertikaler und horizontaler Hoffnung aufgegriffen. Er befürwortete die Aufrechterhaltung dieser Spannung, die der christlichen Hoffnung eigentümlich ist, und suchte sein Ziel zu erreichen, indem er die vertikale Hoffnung gegen vermeintliche oder echte Angriffe verteidigte. Indem er sich weder mit dem Optimismus Teilhards noch mit dem Pessimismus Reinhold Schneiders identifizierte, sah er die Aufgabe der Christen darin, daß sie ihre Arbeit vom Kreuz durchdringen lassen. Trotz seiner gegensätzlichen Grundposition zu Dolch fand das Schlußreferat von Professor

Bruno Dreher (Wien) über das praktische Thema „Hoffnung verkünden“ größtes Interesse und besonders gute Aufnahme. Er sprach nicht nur über die Verkündigung der Hoffnung, sondern erweckte zugleich Hoffnung für alle. Ausgehend von dem neuen Prinzip der anthropologisch-hermeneutischen Verkündigung, rollte er die Hoffnungsthemen in ihrer ganzen Breite auf, angefangen vom Credo bis zur christlichen Moral. Soll die Verkündigung dem Menschen Hoffnung machen, dann muß sie die Fragen des heutigen Menschen mit dem Worte Gottes sinnstiftend beantworten. Um Mißverständnisse zu vermeiden, betonte Dreher in der regen Diskussion die Wichtigkeit des hermeneutischen Dreiecks von Mensch, Schrift und Tradition.

Obwohl manche Fragen offen geblieben sind, konnten die beinahe 300 Teilnehmer viele wertvolle Einsichten, Informationen und Anregungen mitnehmen. Der Tagungsbericht wird auch jenen, die an der Tagung nicht teilgenommen haben, eine wertvolle Zusammenfassung des heutigen Erkenntnisstandes christlicher Hoffnungstheologie, -praxis und -verkündigung bieten.

Thomas Nyiri, Budapest

Priesternachwuchs in Polen

Eines der drängendsten Probleme der Kirche ist seit Jahren der immer größer werdende Priestermangel. Das rapid ansteigende Nachlassen des Priesternachwuchses in fast allen katholischen Kirchen und die Fragen der Priesterausbildung und -weiterbildung sind mit einer der größten Sorgen der Kirche. In der allgemeinen Situation der katholischen Kirchen in Europa erscheint Polen – neben Jugoslawien – auf diesem Gebiet als eine günstige Ausnahme. Die Gesamtzahl der Theologiestudenten in den Priesterseminarien der 25 Diözesen (ohne Ordenspriester) lag im Wintersemester 1969/70 bei 3330. Davon waren 743 Alumnen des ersten Jahrgangs. Den stärksten Priesternachwuchs hatten Tarnow (gesamt 278 / 1. Jahrgang 58), Katowice (265/50), Krakow (243/59), Wroclaw/Breslau (242/45), Warszawa (221/52) und Poznan (198/25). Lediglich neun meist kleinere Bistümer